

# Das Paradies der Kindheit

Alexander Kostinkijs Geschichten aus dem Schtetl



*Ich-Erzähler: Alexander Kostinkij bezauberte in der Tölzer Franzmühle mit jiddischem Witz und Anekdoten.* Foto: Neubauer

**Bad Tölz** ■ Wenn Alexander Kostinkij anfängt zu erzählen, dann möchte man, dass er niemals damit aufhört. Kostinkij nimmt seine Zuhörer mit auf eine phantastische Reise in die Ukraine, in sein Schtetl in Kiew. Wo man an einem „besonders schönen Sommerabend oder auch im Winter um den großen Tisch sitzt, die ganze andere Mischpoke auch“. Mindestens zwanzig Leute. „Es gibt Tee mit Zitronenscheiben, so dinn geschnitten wie Glas, durch das man sehen kann.“ Großmutter Rachel hat immer einen Strudel gebacken. Es werden Märchen erzählt, zum Beispiel das vom Sternverkäufer, und Geschichten wie die von der grünen Katz'. Und immer wieder ein jiddischer Witz. Großvater Josef weiß einen Haufen davon, zum Beispiel den . . .

So geht das den ganzen Abend lang in der Franzmühle in Bad Tölz, wohin der Schriftsteller und Poet, Rundfunksprecher, Illustrator und Märchenerzähler eingeladen ist. Die Veranstaltung des Katholischen Kreisbildungswerks am Donnerstagabend in der Reihe mit Beiträgen zur jüdischen Religion und Kultur ist wie eines seiner jüngsten Bücher „Ein Brief aus dem Paradies“ überschrieben. Viele Besucher sind der Einladung gefolgt, der Saal ist voll. Und alle lauschen gebannt dem Erzähler, der seine Bücher ruhig auf dem Tisch liegen lässt und keine einzige Zeile liest, sondern erzählt und erzählt, was er aufgeschrieben hat.

Es sind Geschichten aus Kostinkijs Kindheit. Von dort, wo er aufgewachsen ist, in Kiew. Die Mär-

chen und auch die Witze. Sein Großvater Josef hat sie erzählt. Er ist Jude. Sein Enkel, inzwischen 62 Jahre alt und seit 16 Jahren in München zuhause, erzählt sie weiter. Auch davon, wie sein Großvater, der Schneider war, auf den Knien gelegen ist und geflücht und geschrien hat: „Ich Esel, ich Esel, ich hab' meinen besten Fingerhut verloren, was mach' ich nur?“ Und wie er gejuchzt hat, als er ihn wieder fand. „Enkelchen“, hat er gesagt, „um im Leben glücklich zu sein, musst Du immer erst was verlieren“.

Er werde oft gefragt, sagt Alexander Kostinkij, seit wann er in München lebe. Darauf antwortet er immer: „Ich wohne hier, aber leben tu' leh immer noch in Kiew. In dem Haus mit meiner Mischpoke, von denen die meisten längst schon gestorben sind. Aber dort ist meine Quelle.“ Manchmal war es nur ein Wort oder ein Spruch, erklärt der Autor zahlreicher Erzählbände und Kinderbücher, wie es dazu kam, dass er all die Geschichten geschrieben hat. „Etwas, das ich gehört habe dort und das sich in meine Seele gelegt hat wie ein Same, und irgendwann ist er gewachsen und es wurde etwas daraus.“ Wie das Hörbuch „Wenn wir fliegen, dann zusammen“, eine Geschichte nach einem jiddischen Witz. „Jiddische Witze sind immer zum Lachen und ein bisschen auch zum Weinen“, sagt Kostinkij.

Musikalisch umrahmt wurde der Abend von Eva Greif und Cornelia Schubert mit jiddischen Liedern. SIGRID HOFSTETTER